

## P

„DRAMA, BABY,  
DRAMA!“

Wie baut man einen Spannungsbogen für gute Texte? Cordt Schnibben, der Meister der komponierten „Spiegel“-Reportage, öffnet seine Rezeptkiste.

Alles, was Sie über Dramaturgie wissen müssen



**Denkzettel:**  
Leserfang-  
Methode à la  
Cordt Schnibben.

Am Ende gibt's ein Schnitzel. Oder zumindest eine Plockwurst. Leser wollen schließlich belohnt werden. „Dramaturgische Intelligenz“ nennt „Spiegel“-Redakteur Cordt Schnibben diese journalistische Imbiss-Philosophie. Beim siebten Hamburger Workshop des Reporterforums erklärte er, wie die Schnitzeljäger zum Jägerschnitzel kommen (und es dann auch wirklich aufessen!). Damit es sich auch jeder merkt, verteilte Schnibben am Ende seiner Werkstatt eine schnell zusammengeschusterte Grafik (siehe links): Unten eine Wurst, oben ein Hund mit hochgesteckter Sonnenbrille, dazwischen kryptischer Krimskrams. „Man muss sich den Leser heute als jungen Hund vorstellen“, sagt Schnibben. Und der will lieber rumspringen, Facebook-Games spielen, rumtwitchern oder Youtube gucken, als still zu sitzen, um sich auf einen langen Text zu konzentrieren. Wie also dressiert man das Hündchen? Mit den ewigen Regeln der Dramaturgie: „Aufmerksamkeit erzeugen, Spannung halten, belohnen.“ Wie das geht, darüber bestand lange weitgehend Einigkeit: szenische Einstiege – edelfederhaft, langsam, manchmal verschlüsselt, meist überfrachtet. „Reportagen? Das sind doch diese Texte, bei denen ich die ersten Absätze immer überspringe.“ Diesen Satz bekam Schnibben zu hören, als er sich bei der Krupp-Stiftung um Fördermittel für das Reporterforum bemühte. Mancher Rat ist mehr wert als Geld: „Der schlaue Hund kennt heute alle unsere Tricks“, glaubt der Reporter, „deshalb müssen wir schlauer sein als der Hund.“ Wie das geht? Das erzählen die Bildchen zwischen Hund und Wurst ...

„Alte Dramaturgie tut immer noch so, als müssten wir schreiben wie Kisch.“

Cordt Schnibben

Das „Schlauersein“ nennt Schnibben „dramaturgische Intelligenz“. Weil heute das Internet, vor allem das mobile, unsere Gewohnheiten prägt, spricht der Altmeister von „alter Dramaturgie“ und „neuer Dramaturgie“. Er weiß, wovon er spricht. Seinen Kisch- und seinen Wolff-Preis gewann er in den 80er Jahren, danach hat er beim „Spiegel“ einen ganzen Haufen preisgekrönter Reportagen mitgestaltet, indem er sie umgebaut und redigiert hat.

*Es dauerte drei Stunden, bis sie den Verstand verlor, und weitere zwei, bis sie endlich sterben durfte.*

Mit diesen Worten beginnt Schnibbens Workshop in Hamburg. Ausgedruckt liegen sie in großen Lettern auf jedem Stuhl. Doch sind sie nicht von ihm. Gesehen hat er sie am Bahnhof, wo sie den Thriller „Tod und Regen“ von Stephan Ludwig bewerben. Einige Teilnehmer sind auf morbide Art fasziniert, doch das Urteil des Redigators ist hart: „Ein wunderbares Beispiel für alte Dramaturgie.“ Der Autor setze auf Effekte, auf niedere Instinkte. Schnibben erzählt, wie er am Bahnhof eine Mutter beobachtet hat, die Ludwigs Sätze ihrem Grundschulkind erklären musste. „So etwas ist emotional unbrauchbar“, befundet er. Wie sieht sie also aus, die intelligente, die

neue Dramaturgie? Schnibben illustriert es an Redigierbeispielen aus der Praxis:

*Sie fährt sich mit der Hand kurz durch ihr schwarzes Igelhaar, nimmt ihren Rucksack, Armreifklirren, legt ihn über die schmale Schulter und schließt das Büro. Sie läuft die Treppen hinab, läuft aus dem hohen Haus, vorbei an den Stühlen und Tischen der „Locomotiva“, wo sie an schlimmen Abenden einen Wodka am Tresen trinkt und eine Zigarre raucht. (...) Sie biegt von der kleinen Straße ab auf die größere „Akadimias“ (...) Zu Hunderttausenden waren die Athener vor einem Jahr auf diesen Platz gekommen, sie demonstrierten, diskutierten, schrien für ein besseres Leben, für eine sicherere Zukunft. (...) Einer von ihnen hat sich vor ein paar Wochen umgebracht.*

Schnibben vergleicht den Einstieg mit einer Kinovorstellung, in der der Autor das Licht ausschaltet und seinen im Kinosaal gefangenen Zuschauer ganz gemächlich ins Geschehen einführt. „Alte Dramaturgie tut noch immer so, als müssten wir schreiben wie Kisch – als wären wir die Einzigen, die sich auskennen, während der Leser noch nichts gesehen hat.“ Neue Dramaturgie hingegen lebe von Überraschungen, von Regelverletzungen. Auf der Suche nach

einem besseren Einstieg wird Schnibben in der Mitte desselben Textes fündig:

*Am 21. April: Ein Lehrer aus Athen, 44, erhängt sich im Haus seiner Eltern, in Stavroupolis Xanthi. 23. April: Ein Dozent, 38, erhängt sich in seinem Haus in Athen. 23. April: Ein Pfarrer, 35, springt von seinem Balkon im Norden Griechenlands. 25. April: Ein Student, 23, erschießt sich. 3. Mai: Ein Familienvater, 40, erhängt sich, sein Kind findet ihn. 3. Mai: Ein Manager, 60, erhängt sich in Agrinio, 400 Kilometer westlich von Athen. 23. Mai: Ein Familienvater, 60, schneidet sich die Pulsadern auf, im Tsalavouta Park, Athen. 25. Mai: Eine Rentnerin, 90, springt von einer Dachterrasse am Vathi Platz, Athen. 24. Mai: Ein Musiker, 60, springt von derselben Dachterrasse. 25. Mai: Ein Landwirt, 61, trinkt Pestizide in einem Dorf bei Heraklion, Kreta. 26. Mai: Ein Familienvater, 72, erhängt sich an einem Olivenbaum bei Heraklion, Kreta. Nikoforos Angelopoulos, Psychiater in Athen, kennt die Nachrichten von den Leuten, die sich umgebracht haben.*

Plötzlich ergibt sich eine unheimliche Verdichtung. Nach diesem Faktengewitter braucht der Text kein Portal mehr, keine



ZUR PERSON

## DER 360°-JOURNALIST

**Cordt Schnibben** (\*28.Juli 1952) hat Gesellschaftswissenschaften (an einer Außenstelle der Leipziger Karl-Marx-Universität in Ostberlin) und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bremen studiert. Danach arbeitete er zwei Jahre als Werbetexter für die Agentur Ogilvy & Mather, bevor er – nach einer erfolglosen ersten Bewerbung – an der Henri-Nannen-Schule aufgenommen wurde. 1984 ging er als Redakteur zur „Zeit“, 1988 wechselte er zum „Spiegel“. Dort leitet er zurzeit mit Matthias Geyer das Ressort Gesellschaft/Reportagen. Der mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete Reporter hat 2007 mit Ariel Hauptmeier („Geo“) und Stephan Lebert („Zeit“) das „Reporterforum“ ins Leben gerufen.

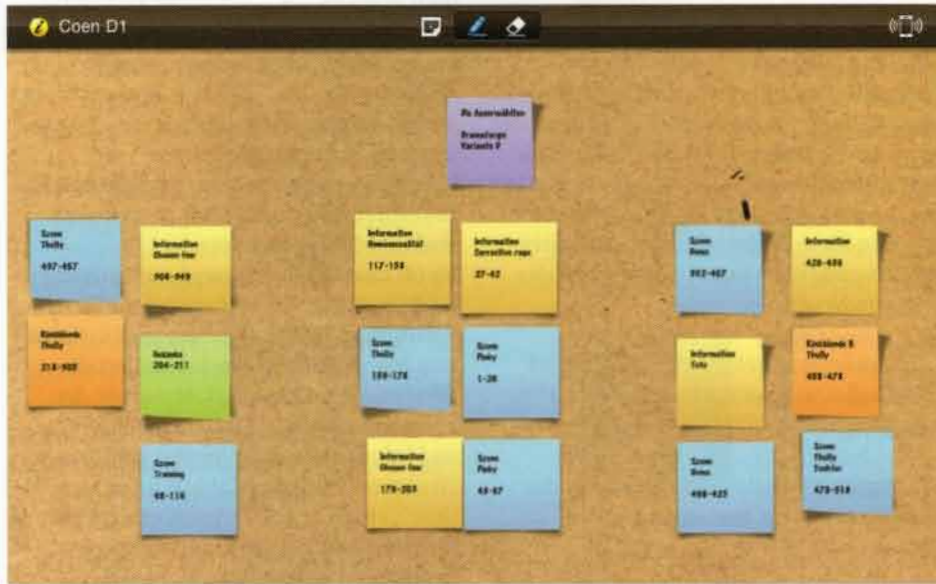
Vor zwei Jahren begann Schnibben damit, die iPad-Ausgabe des „Spiegel“ zu entwickeln. Mitte 2013 verlässt er seinen Posten, um sich auf eigenen Wunsch um die digitale Weiterentwicklung des Magazins zu kümmern. „Dort hat man ganz andere Möglichkeiten, neue, vielschichtige Dramaturgien zu entwickeln“, sagt Schnibben. Journalismus auf Tablets wie dem iPad versteht der ehemalige Werber und Dokumentarfilmer als „eine Mischung aus Journalismus, multimedialem Arbeiten und Themenmarketing“. An der neuen Aufgabe reizt ihn vor allem die Möglichkeit, mehrdimensionale Geschichten zu erzählen: „Das können 360-Grad-Bilder sein, Hintergründe zur Entstehung der Reportagen und Videofilme die wie ein Kino-Trailer ins Geschehen ziehen.“

FOTO: D. BISKUP

FALLBEISPIEL

## Reportage

Die Autorin nannte ihren Beitrag „Die Auserwählten“. Warum Cordt Schnibben daraus „Der Ball als Waffe“ machte und einen anderen Einstieg wählte.



**Digitales Drehbuch:** Mit Hilfe der App „iBrainstorm“ zerlegt Cordt Schnibben die Reportage in Bausteine.

**Das Endergebnis:** Die Reportage im „Spiegel“ 17/2012.

### MANUSKRIPTFASSUNG

**Titel:** „Die Auserwählten“

**Vorspann:** *In den Townships von Südafrika vergewaltigen Männer lesbische Frauen, um sie von ihrer Homosexualität abzubringen. Thully Ncube wurde Opfer einer „korrigierenden Vergewaltigung“. Nun kämpft sie mit anderen Frauen gegen die Diskriminierung – im ersten lesbischen Fußballteam Afrikas.*

**Textbeginn:** *Der Ort, der sie zur Kämpferin machte, riecht nach vollgeschissenen Windeln und nach Benzin. Einen Nachmittag verbrachte sie hier, fand den Schuh ihrer toten Freundin Lee, sah das Blut an den Wänden, auf dem Boden, sah die benutzten Kondome. Kinder hatten Lees Leiche beim Spielen entdeckt, begraben unter einem Müllberg, eine Plastiktüte über dem Kopf, man hatte sie erwürgt mit ihrem eigenen Schuhband, hatte ihr mit Ziegelsteinen ins Gesicht geschlagen. Nokuthula „Lee“ Radebe war 20 Jahre alt, als sie starb. Vergewaltigt und ermordet, weil sie lesbisch war. Zwei Monate nach dem Mord steht Pinky Zulu, die Kämpferin, am Tatort. ...*

### ÄNDERUNGEN

**Was und warum Cordt Schnibben umstellte:**

Scheiße und Blut, Kondome und Tod, mittendrin eine Kämpferin. Was wie ein starker Einstieg klingt, streicht Redigotor Schnibben mit Rotstift raus. „Die Protagonistin hasst diesen Ort, warum ist sie dann dort?“, fragt er in die Runde. Das Publikum kennt die Antwort: „Weil die Journalistin sie dort hingeschleppt hat!“ Der Leser ist ein schlauer Hund, der den Autor durchschaut. Also beginnt Schnibben zu streichen. Er schreibt nichts neu, baut nur um. Zum Verschieben von Textblöcken nutzt er die kostenlose App „iBrainstorm“ (siehe Screenshot oben links). Szenen markiert er blau, Infos gelb, Gedanken grün, Rückblenden orange. Erst die vierte Variante überzeugt ihn: „Jetzt beginnt der Text mit der Fußball spielenden Thully und endet mit Thully. Die Protagonistin umrahmt den Text. Jetzt ist er viel besser lesbar.“

### DRUCKFASSUNG

**Titel:** „Der Ball als Waffe“

**Vorspann:** *In Südafrika werden lesbische Frauen von Männern vergewaltigt, die ihnen so ihre sexuelle Neigung austreiben wollen. Einige der Opfer haben ein Fußballteam gegründet, um sich zur Wehr zu setzen.*

**Textbeginn:** *Immer wenn sie nach Hause kommt, bereut sie es, auf der Straße gewesen zu sein. Busfahrer, die sie nicht einsteigen lassen. Passanten, die sie anstarren, sie als „stabani“ beschimpfen, als Schwuchtel. Meistens sperrt sie sich, wie jetzt, in ihr Zimmer ein, das drei Schritte lang, drei Schritte breit ist, und guckt Fußball. Thully Ncube, 32 Jahre alt, hat müde Augen und lächelt selten, von hinten sieht sie aus wie ein Kerl. Sie spielt Fußball, seit sie denken kann, Rückennummer 15, eine Frau, die Frauen lieber mag als Männer. Wenn sie auf der Straße war und beschimpft wurde, dann kommen die Erinnerungen. Dann ist nachts wieder der 15. Mai 1997 für Thully. Dann klebt das Blut wieder an ihrer Hose, und sie wacht auf, schweißgebadet, fühlt sich schuldig. ...*

Cordt Schnibben

„Aufblase“, die dem Leser erläutert, warum die folgende Reportage relevant ist. Wie weggeblasen auch der Anklang „linken Agitatoriums“, findet Schnibben: „Jetzt hat der Text drei Mal so viele Leser.“

Der spätmoderne Leser ist gelangweilt von alter Dramaturgie, lautet seine These. Der neue Schreiber müsse seine eingefahrenen Muster hinterfragen, sonst wird er weggezappt. „Alles, was Sie in alten Journalistenbüchern gelernt haben – vergessen Sie es“, sagt Schnibben. Geschulte Konsumenten denken heute immer schon einen Schritt weiter. Wie man sie dort abholen kann, demonstriert Schnibben an einem seiner eigenen Texte:

*Als alles vorbei war, versuchte der eine, im Rasen des Stadions Camp Nou in Barcelona zu versinken. Weil das nicht klappte, verbarg er sein Gesicht in seinem Trikot und wartete darauf, dass ihn jemand tröstete. Es kam keiner. Der andere hockte traurig auf dem Rasen des Bernabéu-Stadions in Madrid, immerhin*

*mit athletisch hochgestellten Fersen, stand abrupt auf, ging mit schnellen Schritten auf die Kabinen zu, konnte aber nicht verhindern, dass sein bleiches, leeres Gesicht zerfiel in die weinende Grimasse eines Kindes, noch bevor er aus dem Blickfeld der Zuschauer verschwunden war.*

Mit diesen Sätzen will Schnibben die „Spiegel“-Leser kurz vor der Fußball-EM in sein Stück „Der goldene Schrei“ über Lionel Messi und Cristiano Ronaldo ziehen. Dann liest er den Einstieg noch mal und findet ihn antiquiert. Ganz aufgeben möchte er seine schönen Sätze auch nicht, also verschiebt er sie ein wenig nach unten und beginnt den Text von Neuem:

*Gibt es etwas Lächerlicheres, als zwei Fußballer in ihrer Einzigartigkeit zu vergleichen?*

Mit diesem „Augenzwinkern“ will er das Doppelporträt auf eine andere Ebene

heben. Sein Subtext lautet: „Hey, schlauer Hund, ich weiß, dass du viel weißt.“ Natürlich ist Dramaturgie weit mehr als nur ein guter Einstieg. Deshalb spricht Schnibben als Nächstes über den Aufbau einer Reportage. Der entsteht allerdings nicht am Schreibtisch, sondern vor allem in der Recherche, glaubt Schnibben: „Zuerst müssen wir uns aus der Wirklichkeit die passenden Brocken zusammensuchen.“ Es ist die Philosophie der perfekt komponierten Geschichte: „Dramaturgie ist 50 Prozent Recherche“, sagt Schnibben, dann erst nennt er die Mittel, die aus Zeitgründen meist leichter verfügbar sind: Gliederung und Sprache. Nicht, dass Gliederung und Aufbau nicht wichtig wären. Schnibben spricht über Spannungskurven: Wie baut man in einen Text Informationen ein, präsentiert die „Perlen der Aufklärung“, ohne dass der Leser weiterblättert? Indem man Handlung und Information miteinander verflechtet. „It makes you feel and think at the same time“, zitiert er Bob Dylan über Obamas Redekunst. Nur dann funktioniere eine Reportage „wie ein trojanisches Pferd“, wenn sie die eher trockenen Infos in großen Bildern transportiert. Klassische Textstrukturen schließe das nicht aus, ist Schnibben überzeugt: Eine Rahmenhandlung etwa, wenn es um einen Protagonisten geht, oder ein verwobener „Zopf“, wenn sich die Geschichten von zwei Menschen im Text verflechten. Wenn Schnibben fertige Texte bearbeitet, markiert er jeden Abschnitt als Szene, Info, Rückblende oder Gedanke. Mit diesem Skalpell legt er „das Skelett des Textes“ frei. Dann beginnt er, die Blöcke zu verschieben, um nicht nur einen Spannungsbogen, sondern auch eine gute Durchmischung zu erhalten. Hilfreich können dabei Karteikarten sein, bunte Marker, oder wie bei Schnibben eine App wie „iBrainstorm“. Im Seminar beweist er aber, dass er es auch ganz klassisch mit Schere und Klebe kann. Stellt sich dabei heraus, dass der Stoff sehr kompliziert ist (z. B. der Finanzmarkt), baut Schnibben zusätzlich „Inseln des Bekannten“ ein, an denen der Leser sich retten kann (z. B. einen Rückbezug auf seinen Bausparvertrag). Die Insel-Regel ist quasi das Gegengewicht zu einem anderen Tipp: Wendepunkte zu finden, damit die Geschichten nicht durchschaubar werden. Als Beispiel dient ihm eine Reportage über den letzten Serben

CORDT SCHNIBBEN

## Acht Tipps für eine intelligente Dramaturgie

- 01. Der Leser ist ein schlauer, junger Hund.** Er will spielen und herumspringen, nicht lesen. Errege seine Aufmerksamkeit und belohne sie.
- 02. Lasse den Leser gleichzeitig fühlen und denken,** erreiche Herz und Hirn.
- 03. Denke schon bei der Recherche an Dramaturgie.** Drama basiert nur zu 20% auf Sprache, zu 30% auf Gliederung, aber zu 50% auf Recherche.
- 04. Die beste Spannungskurve eines Textes verläuft wie eine Sanddüne:** ein Spannungshoch am Anfang, dann das Tal der Pflicht, abschließend der Hügel des Abgangs.
- 05. Schau auf deine Protagonisten:** Bei einer Hauptperson bietet sich eine Rahmenhandlung an; bei zweien, ihre Geschichte wie einen Zopf zu flechten; und bei drei oder mehr Protagonisten hilft es häufig, die Dramaturgie wie eine Kette anzulegen.
- 06. Baue Inseln:** Je komplizierter der Stoff, desto wichtiger ist es, den Leser im Meer des Unbekannten auf Inseln des Bekannten ausruhen zu lassen, sonst ertrinkt er im Text.
- 07. Achte auf Wendepunkte in der Geschichte** – deine Dramaturgie sollte nicht zu leicht durchschaubar sein.
- 08. Brich die Regeln (auch diese hier).** Schlaue Hunde kennen längst alle alten Reporter-Tricks.

in der Albanerstadt Peja im Kosovo. Deren Einstieg „hätte ein Algorithmus generieren können“, kritisiert Schnibben:

*Nichts in Peja ist so, wie es einmal war. Nur die Berge haben dem Krieg getrotzt: Wie ein Hufeisen umschließen die schneebedeckten Gipfel die Stadt am Fluss Bistrica. Peja steht heute auf dem Ortsschild, der frühere Name Peć ist durchgestrichen. Peć bedeutet auf serbisch „Ofen“ und tatsächlich ist es den hier lebenden Serben nach dem Krieg zu heiß geworden. Die drittgrößte Stadt im jüngsten Staat der Welt, der Republik Kosovo, ist quasi „serbenrein“.*

Der Text als langer, ruhiger Fluss. Hier erwartet der Leser keine überraschenden Wendepunkte. „Beginnen Sie mit einem Drama, nicht mit einem Reiseführertext“, sagt Schnibben. Nachdem er die Reportage umgestellt hat, beginnt sie so:

*„Schreiben Sie über andere. Es gibt bessere Menschen als mich. Ich bin nichts Besonderes.“ „Sie sind der einzige Serbe, der nach dem Krieg nicht aus Peja geflüchtet ist.“ „Fragen Sie andere, nicht mich.“*

Auch hier sind die Sätze nicht neu, Schnibben „destilliert“ sie aus der Reportage, wo sie sich auf Seite fünf versteckten. Es sind diese kleinen Häppchen, die den schlauen Hund zur Wurst locken: Ein Mensch, der nicht sprechen will über sich, der sich sogar als „nichts Besonderes“ bezeichnet; der aber – und das verrät ein einziger Satz – sehr wohl ein ganz besonderer Mensch ist. Fünf Sätze und ein Widerspruch machen hier das Drama aus, das die Schnitzeljäger auf die Fährte locken wird: Warum ist dieser Kerl der letzte Mohikaner? Wird er doch noch sprechen? Oder kommt ihm die Autorin anders auf die Schliche? („Fragen Sie andere, nicht mich.“) Schon hat der junge Hund die Spur aufgenommen. Hoffentlich gibt's am Ende ein Schnitzel. Oder zumindest eine Wurst.

#### HILMAR POGANATZ

ist freier Journalist in Berlin und Dozent an der DJV München.

poganatz@blockfrei.net



#### MEINUNG

## noch mal komplett ran ...

Teilnehmer des Reporterforums über den Workshop mit Cordt Schnibben.

#### Sven Heitkamp, 44, freier Journalist in Leipzig



„Zwei Sachen haben mich begeistert: Erstens, dass man die schönsten Einstiege manchmal verschenkt, weil sie irgendwo mitten in der Geschichte stehen. Wenn man die nach vorne holt, kann die Geschichte viel gewinnen. Und zweitens, dass Bernd Ulrich von der „Zeit“ gestern darüber gelästert hat, dass Reportagen inszeniert sind, künstlich sind, Helden suchen und eine Dramaturgie haben – also fast genau das Gegenteil von dem, was Cordt Schnibben gesagt hat: Baut eine Dramaturgie und überlegt euch sehr genau, wie ihr die Leute fesselt.“



#### Judith Liere, 32, Pauschalistin bei der SZ im München-Kultur-Teil

„Ich fand den Vergleich des Lesers mit einem jungen Hund, dessen Aufmerksamkeit man fesseln muss, sehr interessant. Die Ablenkung durch Youtube, Twitter & Co. wird immer größer, und daher ist es vielleicht viel wichtiger als vor 20 Jahren, dass man die Leute beim Text behält. Auch die Idee, dass die alten Formen der Dramaturgie, die ‚Klassiker‘, schon so abgenutzt sind, dass man zu anderen Mitteln greifen muss, um noch Aufmerksamkeit zu bekommen.“



#### Jan Rübel, 42, Partner bei „Zeitspiegel Reportagen“

„Ich habe vor allem mitgenommen, dass wir mit den Emotionen der Protagonisten sorgsam und verantwortungsvoll umgehen müssen. Schnibben hat zum Beispiel von ‚emotional nicht brauchbaren‘ Einstiegen gesprochen. Ich finde auch: Wir sind Journalisten, keine Psychoanalytiker – und deshalb müssen wir nicht in allen menschlichen Wünschen und Facetten puhlen. Denn wir verstehen unser eigenes Leben ja auch nicht.“

#### Lilith Becker, 29, Redakteurin bei evangelisch.de

„Ich habe gelernt, dass man sich ruhig trauen sollte, an einen fertigen Text noch mal komplett ranzugehen. Den Text also erst mal fertig zu schreiben, sich aber dann noch mal zu überlegen: Wo könnte sich da noch ein spannender Einstieg verstecken?“



#### Paula Scheidt, 29, freie Journalistin in Zürich

„Am spannendsten fand ich die Idee der Sanddüne – wie also die Dramaturgie einer guten Reportage aussehen soll. Das hatte ich mir noch nicht so systematisch überlegt. Grundsätzlich fand ich auch die Idee gut, einen fertigen Text noch mal in seine Bausteine zu zerlegen, und dann grundlegend zu überlegen, ob man die Dramaturgie noch mal ganz neu zusammenstellt.“

#### LINK:TIPP

Die Workshops, die beim diesjährigen Reporterforum in Hamburg stattfanden, werden mit allen besprochenen Texten und mit Audiofiles von den Diskussionen dokumentiert unter: [workshop.reporter-forum.de](http://workshop.reporter-forum.de)